

SPORT UND GESELLSCHAFT IN DEN BÖHMISCHEN LÄNDERN/IN DER TSCHECHOSLOWAKEI

Teil II: Sport unter den Diktaturen des 20. Jahrhunderts

Bereits 2009 hatte die Historische Kommission für die böhmischen Länder ihre Jahrestagung dem Thema „Sport und Gesellschaft in den böhmischen Ländern“ gewidmet.¹ Während diese erste Veranstaltung der Entwicklung bis 1938/39 gegolten hatte, konzentrierte sich die diesjährige Tagung, die vom 9. bis 11. April 2010 im bayerischen Bad Wiessee stattfand und erneut von Stefan Zwicker (Bonn) konzipiert worden war, auf das Verhältnis von Sport und Gesellschaft in Nationalsozialismus

¹ Vgl. den Tagungsbericht: *Wiederkehr*, Stefan: Sport und Gesellschaft in den böhmischen Ländern/in der Tschechoslowakei, Teil 1: Sport in einer multiethnischen Gesellschaft (19. Jahrhundert bis 1938/1939). In: *Bohemia* 49 (2009) H. 1, 207-209.

und Sozialismus. Dabei wurde der Sportbegriff breit gefasst, indem neben den für das 20. Jahrhundert charakteristischen Phänomenen Massensport und Massenpublikum unter anderem auch der Wehrsport einbezogen wurde. Der gewählte regionale Rahmen sollte eine Vergleichsperspektive für deutsche oder österreichische Fallbeispiele mit den böhmischen Ländern bieten. Es ist geplant, die Beiträge beider Tagungen in einem Band zu veröffentlichen, der anhand eines breiten Spektrums von Übersichtsdarstellungen und Fallstudien die bestehenden Lücken zum Thema Sport und Gesellschaft in Ost(mittel)europa verkleinern soll.

Zunächst untersuchte František Kolář (Prag) das Verhältnis von nationaler und staatlicher Dimension in der tschechischen olympischen Bewegung zwischen 1890 und 1990. Vor der staatlichen Selbstständigkeit war die olympische Bewegung Bestandteil der Nationalbewegung, die mittels eines eigenen Nationalen Olympischen Komitees die tschechische Nation auf der internationalen Ebene sichtbar machen sollte. In der Tschechoslowakei wurde dann jedoch die bis dahin bekämpfte autoritäre Position Österreich-Ungarns – nämlich ein gesamtstaatliches olympisches Komitee als Vertreter aller Sportler des Staates ungeachtet ihrer Nationalität zu installieren – übernommen.

Anhand zeitgenössischer österreichischer Tagblätter und Wochenschriften unterschiedlicher politischer Couleur, darunter auch der illegalen linken Presse, zeichnete anschließend Bettina Kratzmüller (Wien) die Berichterstattung über Sabotageakte an der Wiener Station des ersten modernen olympischen Fackellaufes 1936 nach. Hier habe der Sport allen Akteuren eindeutig als Bühne für politische Aktion gedient: Vor allem die Anhänger der illegalen nationalsozialistischen Partei hätten die beabsichtigte staatliche Selbstinszenierung verdorben, während die offiziell fälschlich als Urheber der Demonstrationen beschuldigten Linken ebenfalls nicht untätig gewesen seien.

Stefan Zwicker zeichnete die Bedeutung des Fußballs in der Tschechoslowakei nach, der zwar als „unpolitische“ Unterhaltung galt, aber auch zum Propagandaobjekt der Diktaturen gemacht werden konnte. Durch Erfolge der Nationalmannschaft habe Fußball der Sichtbarmachung des neuen Staates gedient, wenn gleich internationale Turniere und der Mitropacup auch gelegentlich von politisch motivierten Tumulten, Ausschreitungen und in der Folge diplomatischen Verwicklungen begleitet waren. Innerstaatlich habe Fußball als Massensport in der multiethnischen Gesellschaft aber eher verbindend als trennend gewirkt. Die nationalsozialistische Besatzungsmacht erkannte und nutzte die beruhigende Wirkung des scheinbar unpolitischen Sports: Sie schaltete zwar die sudetendeutschen Fußballvereine gleich und löste die jüdischen Vereine auf, ließ aber die tschechischen Gruppen als Fassade einer Scheinnormalität bestehen. Hier böte sich vielleicht ein Ansatzpunkt für den Diktaturvergleich – schließlich folgten die Gleichschaltungsversuche der Kommunisten einer ähnlichen Logik, gingen aber in mancher Hinsicht viel weiter.

Am Beispiel der Jugendabteilung von Eintracht Frankfurt erläuterte Mathias Thoma (Frankfurt a. M.), wie den Sportvereinen durch die Monopolisierung der außerschulischen Jugenderziehung beim nationalsozialistischen Deutschen Jungvolk bzw. der Hitlerjugend zwar der Nachwuchs entzogen wurde, sie aber durch die ihnen anvertraute zentrale Organisation des Sportbetriebs gewisse Freiräume erhal-

ten (bis 1936 Teilnahme jüdischer Jugendlicher) und die Vereinsidentität weiter pflegen konnten. Gerd Falkner (Planegg) legte die Bedeutung sudetendeutscher Wintersportler als militärische Helden in der NS-Propaganda dar. Im Wintersport sei die Rhetorik bereits in den 1920er Jahren militarisiert worden, herausragende Leistungen sudetendeutscher Skisportler seien schon in der Zwischenkriegszeit als Beweis für den Behauptungswillen des Deutschtums sowie zur öffentlichen Verbreitung sudetendeutscher Anliegen instrumentalisiert worden. Diethelm Blecking (Freiburg) referierte über den jüdischen Boxer Szapsel Rotholz, der, anders als andere prominente jüdische Sportler, weder als von den Nationalsozialisten instrumentalisiert „Gladiator“ noch als Widerstandskämpfer umkam, sondern den Krieg als Mitglied der jüdischen Ghettopolizei überleben konnte. In seinem Fall stelle sich die Frage, ob er Kollaborateur, Widerständler oder beides gewesen sei, womit Blecking eindrucksvoll die Bedeutung des Biografischen für historische Perspektiven und Fragestellungen verdeutlichte.

Im Panel zum Sport im Sozialismus zeigte Petr Roubal (Prag) auf instruktive Weise, wie sich die politische Symbolik der tschechoslowakischen Spartakiaden im Laufe der Zeit veränderte. Die sehr kostspieligen Spartakiaden hätten bereits in der Sokol-Tradition Vorläufer gehabt. Schon damals sei die Darstellung des nationalen bzw. Staatskörpers betrieben worden, indem in einer Art „social geometry“ Individuen planmäßig bewegt und durch die Entstehung eines großen Gesamtbildes negiert worden seien. Die von der Geheimpolizei gut dokumentierten ambivalenten Reaktionen der Teilnehmer ließen die Spartakiaden, so Roubal, angesichts des Wandels von Choreographie und Symbolik als „weird dialog between the régime and the powerless“ erscheinen. Der Beitrag wurde lebhaft diskutiert.

Martin Pelc (Opava/Troppau) zeigte in seinem Vortrag über die Strukturwandlungen der Touristik in der Tschechoslowakei 1948-1989, wie dieser Bereich organisatorisch zentralisiert und in eine Sportart umgewandelt werden sollte, die als „Leistungstouristik“ bzw. „Leibeserziehung“ der Gesundheit, Erziehung und Bildung der Bürger dienen sollte. Neben der Ideologisierung sei teilweise auch eine wehrsportliche Komponente eingefügt worden.

Anschließend bot Ringo Wagner (Magdeburg) anhand der „DDR-Gesellschaft für Sport und Technik“ (GST) einen Überblick über Wehrsport und länderübergreifende Kooperation in der DDR und Č(S)SR. Die GST sei zwar ein paramilitärischer Verband in Wehrsporttradition gewesen, habe aber auch Alltags- sowie Leistungssport im länderübergreifenden Konkurrenzkampf betrieben, und zwar sowohl innerhalb des so genannten sozialistischen Lagers als auch bei Welt- und Europameisterschaften. Hier scheint das Gewinnen-Wollen oft stärker gewesen zu sein als die sozialistische Solidarität und Zusammenarbeit. Reiner Just (München) analysierte das seit den 1950er Jahren bis nach 1990 existierende Radrennen „Friedensfahrt“, das als internationales Amateur-Etappenrennen wohl auch eine sozialistische Alternative zur Tour de France darstellen sollte. In seinem Vortrag konzentrierte sich Just auf die frühe Periode. Neben „Völkerverständigung“ scheint auch hier nationales Prestige eine erhebliche Rolle gespielt zu haben, um die Identifikation der Bürger mit ihrem Land zu steigern. Möglicherweise war das Ziel der besonders herausgehobenen Berichterstattung über die Grenzüberquerung zwischen der DDR und

Polen auch, die neue deutsche Ostgrenze auf indirektem Weg zu popularisieren und in den Köpfen zu verankern.

In der Abschlussdiskussion wurde hervorgehoben, dass im sozialistischen System die sportliche Orientierung auf Leistung und Konkurrenz ambivalent wirkte, gerade in Bezug auf die proklamierte Völkerverständigung. Die Tagung zeigte anhand eines breiten Themenspektrums, wie Sport im 20. Jahrhundert als Bühne für Individuen und Großgruppen wie Staat oder Arbeiterklasse diene. Näher untersuchen ließe sich darüber hinaus der Komplex Professionalisierung und Kommerzialisierung sowie das zwiespältige Verhältnis von Masse und Star, der emanzipatorischen Wirkung von Massensport und der Verehrung von herausragenden Einzelnen, die Züge eines Heldenkultus annehmen kann. Sport, das haben die Beiträge der Tagung gezeigt, war und ist ein untersuchenswertes gesellschaftliches Phänomen, ein ambivalenter, weil politisierbarer Erfahrungswert und zudem als (aktiver wie passiver) Massensport auch unter Diktaturen eine wichtige Selbsterfahrung.